



Abend =

Zeitung.

38.

Donnerstag, am 13. Februar 1834;

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur; C. S. F. Winkler (Ed. Hell).

S e l i m.

(Fortsetzung.)

Die Engelsburg.

Des andern Tages um die zwölfte Stunde kam der Ritter Blanchefort zu Selim.

Es ist ein trauriges Loos, — sprach er — den Freunden immer üble Botschaft zu bringen; wenigstens bin ich so eitel, es zu glauben, daß Euch die Nachricht traurig stimmen wird, daß ich noch heute Rom verlassen und mit einem wichtigen Auftrage vom Papste nach Rhodus reisen muß. Der Ritter Borgia wird bis zu meiner Rückkehr Euer Gesellschafter seyn.

Mein Aufseher, sagt lieber! — unterbrach ihn Selim. — Ja, werther Ritter, die Nachricht, daß Ihr mich verlaßt, trifft mich schmerzlich. Alles wird mir nach und nach entrissen! Helene, der mich väterlich liebende Innocenz, nun Ihr, und selbst die gewaltsame Trennung von einem Banditen muß ich beklagen. Ich besitze so wenig, daß mich auch ein solcher Verlust schmerzen kann.

Der Vorfall mit dem Banditen ist mir höchst unangenehm! — nahm Blanchefort das Wort — Ich erfuhr ihn heute früh im Vorzimmer des Papstes. Seyd ja auf Eurer Hut. Wenn Ihr heute im Vatican erscheint, wagt dort jedes Eurer Worte; ich fürchte, man stellt Euch Fallen. Doch da zieht ja der Ritter Borgia mit seinem Gefolge heran; es ist Zeit,

daß ich mich von Euch trenne. — Lebt dann wohl, werther lieber Herr, lebt wohl, mein Freund!

Ob wir uns je wiedersehen werden? sagte der Fürst und sein Auge sah himmelwärts.

Gott mag es wissen! erwiderte Blanchefort, schloß Selim in seine Arme und stürzte fort; statt seiner trat Borgia ein.

Der Sultan war wohl eben nicht gestimmt, den Abgesandten des Papstes so freundlich zu empfangen, wie er wohl gefollt hätte; doch zwang er sich, wenigstens freundlich zu scheinen. Sein Gemüth war in diesem Augenblicke zu aufgeregt, um die so nöthige Ruhe zu dem wichtigen Schritte zu haben, den er thun sollte. Als nehme er auf längere Zeit von seinen Dienern Abschied, verließ er sie und den Palast, bestieg sein Ros und ritt, von einem glänzenden Gefolge und Achmed begleitet, nach dem Vatican.

Als er dem Palaste nahete, hielt er, vielleicht ohne es zu wollen, vielleicht auch von einer Ahnung ergriffen, sein Ros an und blickte hinauf nach dem stolzen Riesengebäude, aus dem schon so mancher Blitzstrahl das Große und Edle zerschmettert hatte; da traf sein Auge Lucretia Borgia, die hinter einem Vorhang, wahrscheinlich seinen Einzug zu sehen, hervorblickte.

Auch dieß noch? murmelte er, gab seinem Ros die Sporen und sprengte in das offene Thor. Anhalten, Voraussprennen, dieß war nur das Werk eines

Augenblickes gewesen und deßhalb für seine Begleitung um so überraschender. Erst unter dem Thore besann er sich, hielt an und der Zug ging nun in gehöriger Ordnung nach dem innern Hofe.

Er wurde nicht nach dem großen Audienzsaale, sondern nach den Privatgemächern des Papstes geführt, wo er in dem weiten Vorzimmer eine Menge Cardinäle und Bischöfe fand, die ihn nur lau grüßten; die Vertrauten des vorigen Papstes sah er nicht unter ihnen. Vor dem Cabinet des heiligen Vaters angelangt, bat ihn der Ritter Borgia, zu verweilen und ging hinein. Gleich öffneten sich die Thüren, Selim trat ein, Achmed aber mußte im Vorzimmer zurückbleiben.

Ihr habt mich zu sprechen verlangt, heiliger Vater! — begann der Sultan, mit stolzer Haltung auf den Papst zugehend, neben dessen Sessel der Cardinal Sforza stand, in der Fenstervertiefung aber zwei junge Männer im Gespräche begriffen waren, wovon der Eine prachtvoll gekleidet, der Andere, Trotz seiner Jugend im geistlichen Gewande war. — Ihr habt mich zu sprechen verlangt, heiliger Vater! — wiederholte er, da der Papst ihm nichts erwiederte — ich komme, Euch Glück zu wünschen, in der festen Hoffnung, Ihr werdet mir ein so gütiger Vater seyn, wie es mir Papst Innocenz war.

Das werde ich, — erwiederte Alexander der Sechste freundlich mit dem Kopfe nickend — Ich war Euch schon früher gewogen und werde es auch als Papst ferner seyn. Eure Angelegenheit liegt mir sehr am Herzen, fuhr er dann fort — denn sie ist die Angelegenheit der ganzen Christenheit. Seyd fest überzeugt, daß ich alles Mögliche thun werde, Euch bald an die Spitze eines Heeres zu stellen und Euch so den Weg zum Throne des Orients zu bahnen.

Selim, den die einnehmende Miene, die freundlichen Worte des Papstes etwas beruhigt hatten, dankte mit wahrhaftiger Herzlichkeit und sprach seine Wünsche bestimmt, aber mit Bescheidenheit aus. Hierauf bat er den Papst, bis zur Zeit, wo er sich an die Spitze des Heeres stellen könne, nichts an seinen jetzigen Verhältnissen zu ändern und besonders ihm seine Diener zu lassen. Mit einnehmender Freundlichkeit bewilligte ihm der Papst Alles und berührte nun auch den Vorfall von gestern.

Ihr hättet besser gethan, Prinz! — sprach er und sein freundliches Wesen wurde ernst — solche zweideutige Leute, wie der gestern Verhaftete, aus Eurem Palaste entfernt zu halten. Was der Bösewicht

auf der Tortur ausgesagt hat, würde Euch compromittiren, hätte ich es nicht aus Rücksicht für Euch unterdrückt.

Aus Rücksicht für mich, heiliger Vater? — unterbrach Selim den Papst, durch dessen Rede, vielleicht auch durch das höhnische Lächeln der beiden jungen Männer aus seiner Ruhe gebracht. — Was mir der Mann auch ohne Tortur gestand, würde Eure Heiligkeit gewiß auch unterdrückt haben.

Ich warne Euch vor solchem Gesindel, von dem ich, mit Hilfe Gottes, Rom bald befreien werde! — fiel ihm der Papst in die Rede — Euer Leben, an dem so viele Hoffnungen hängen, steht täglich in Gefahr; es wäre wohl gut, wenn Ihr eingezogener lebtet und das Geräusch der Welt mehr vermiedet. — Francesco! — wandte er sich jetzt zu den jungen Männern und der prachtvoll Bekleidete trat zu ihm, der im geistlichen Gewande folgte — Ich mache Euch, mein Prinz, mit meinen beiden Nessen bekannt; dieser, der Aeltere, wird mit dem Schwerte sich in der Welt Bahn brechen, der Andere, Cäsar, hat den geistlichen Stand gewählt. Meine Nessen! — wandte er sich nun zu diesen — begleitet den Prinzen auf einem Spazierritte, zeigt ihm das Sehenswerthe der Stadt und dann kommt mit ihm zurück, denn ich habe noch mancherlei mit ihm zu verhandeln.

Selim wußte nicht, wie er die Rede des Papstes deuten sollte; er erwiederte dem Papste einige verbindliche Worte über seine Nessen, worauf ihn der Papst huldvoll entließ. Die beiden Nepoten, der nachmalige Herzog von Gaudia und der späterhin so berühmte Herzog von Valentinois, mehr noch unter dem Namen Cäsar Borgia bekannt, baten ihn mit ausgezeichneter Höflichkeit, als sie das Cabinet verließen, ihnen zu folgen, bezeugten ihm ihre Freude über den Befehl des heiligen Vaters, sie zu seinen Begleitern gewählt zu haben und Cäsar ersuchte im Vorbeigehen den Rhodenser Ritter und Achmed, sie auf ihrem Spazierritte zu begleiten. Im Hofe standen die Pferde schon bereit, sie setzten sich auf, nahmen Selim in ihre Mitte, der Rhodenser folgte mit Achmed und einer glänzenden Dienerschaft.

Sie ritten durch viele Straßen, unterhielten den Prinzen nur von gleichgiltigen Sachen und hielten nach manchem Hin- und Herreiten und jetzt auf der Engelsbrücke, dem Castel St. Angelo gegenüber.

Es ist doch eine sonderbare Laune, sich ein solches Mausoleum zu erbauen! — nahm Cäsar Borgia das Wort — ich dachte, eine solche Steinmasse müßte

schon einem Lebenden, geschweige einem Todten drückend seyn. Warst Du je oben, mein Bruder? — fragte er Francesco. Dieser verneinte es. — Ich wäre doch neugierig, — fuhr er fort — das merkwürdige Gebäude zu sehen, was nur Wenigen vergönnt ist; vielleicht ist es den Nissen des Papstes erlaubt. Wetter! — rief er dem Rhodenser Ritter zu — hätte Ihr wohl die Güte, Jemand an den Commandanten von St. Angelo zu senden, der für uns um die Erlaubniß, dort einzureiten, nachsuchte?

Das thue ich wohl selbst! — erwiederte der Ritter — Kommt, alter Herr! — wendete er sich dann zu Achmed — begleitet mich! — und ohne weiteres jagte er hinauf; Achmed mußte folgen.

Ihr reitet doch auch mit? — fragte jetzt Francesco den Sultan, der eben nicht gelaunt zu seyn schien, dieses Mausoleum Kaiser Hadrian's zu sehen. Da er jedoch keinen Vorwand, es abzuschlagen, finden konnte, begleitete er seine Führer. Als sie an die hinter dem Rhodenser und Achmed wieder aufgezo- genen Zugbrücke kamen, trat ihnen der Gouverneur entgegen, der die Brücke niederzulassen befahl und die Neputen des Papstes und den türkischen Prinzen mit kriechender Schmeichelei empfing.

Die ganze Besatzung war in aller Eile zum Empfang der hohen Gäste unter die Waffen getreten und der Commandant führte sie an ihnen vorüber in das Castell. Prachtvoll eingerichtete Zimmer empfingen sie, wo Erfrischungen bereit standen und sich allmählig das Zimmer mit einer Menge Diener und Krieger füllte.

Seht diese herrliche Aussicht nach der prachtvollen Roma! — sagte jetzt Cäsar Borgia, den Prinzen an ein Fenster führend. Dieser, mißgelaunt, schien des jungen Mannes Bewunderung nicht zu theilen; er sah gleichgiltig über die Stadt hin. — Es thut mir leid, wirklich leid, daß Euch die Aussicht nicht gefällt, vielleicht habt Ihr an einer andern Ansicht mehr Gefallen. Seht nur, welch schönes Schauspiel sich da unten zeigt.

Selim sah unwillkürlich hinunter und ein grausenregender Anblick zeigte sich ihm dort. Unter einem eben errichteten Galgen kniete ein Mann, der, wie es schien, einem Mönche beichtete, während über ihm Alles zu seiner Hinrichtung bereit wurde.

Was soll mir dieß Schauspiel? fragte Selim.

Euch von der strengen Gerechtigkeit des heiligen Vaters und von seiner Achtung für Euch überzeugen, Prinz! Öffnet nur das Fenster und Ihr werdet ge-

wiß den Banditen erkennen, der Euch gestern morden wollte; ihm wird jetzt der Lohn für seine Freveltthat.

Selim sah hinab und erkannte Antonio, der eben die Leiter bestieg.

Armer Unglücklicher! — rief er, das Fenster zuwerfend und wollte sich zürnend nach seinem Begleiter wenden; dieser aber hatte sich mit seinem Bruder entfernt und statt seiner stand der Befehlhaber des Castells vor ihm.

Gnädiger Herr! — sprach er, sich vor dem Prinzen ehrfurchtvoll neigend — die väterliche Fürsorge Er. Heiligkeit fürchtet für Euer Leben, besonders nach dem gestrigen Vorfalle. Er glaubt Euch hier auf der Engelsburg am sichersten bis zu der Zeit verwahrt zu wissen, wo Ihr wieder mit königlichem Glanze in der Welt auftreten könnet. Bis dahin begnügt Euch mit diesen Gemächern; was Euer Herz wünscht, soll Euch werden; nur verzeiht, daß ich das mir theuer anvertraute Leben sorgfältig bewachend, Euch nicht aus dem Auge lassen darf.

Selim war durch diese Anrede nicht überrascht. Von dem Augenblicke, daß er seinen Palast verließ, hatte ihn eine dunkle Ahnung bis zur Engelsbrücke begleitet; hier erinnerte er sich der nur halb ausgesprochenen letzten Worte Antonio's und seine Ahnung wurde zur Gewisheit. Rettung durch Flucht war nicht mehr möglich, auch wollte er sein trübes Schicksal durch offene Widersetzlichkeit nicht selbst herbeirufen und so folgte er, seines Schicksales ziemlich gewiß, den Borgia's nach St. Angelo. Als er über die Zugbrücke ritt, war er sicher, daß sie sich für ihn nicht mehr senken würde.

Sagt Eurem Herrn, dem Papste, — erwiederte er nach kurzem Sinnen — daß ich ihm für seine zweideutige Fürsorge nicht danken könne. Da ich aber der Gewalt weichen müsse, so fügte ich mich mit Gelassenheit in mein Schicksal, protestire aber hiermit feierlich vor Gott und Menschen gegen die Gewalt, die man mir, einem freien Fürsten, anthut.

So habt die Güte, gnädiger Herr, mir Euer Schwert und Euren Dolch zu reichen! — sagte nun der Befehlhaber — Wer nicht zur Besatzung gehört, darf hier nicht bewaffnet seyn.

Wagt Ihr, dieß Schwert zu berühren? — fuhr Selim auf und seine Ruhe war dahin. — Vor dieses Schwertes Bligen zitterte Rom und die Christenheit, es ist Sultan Muhamed's Schwert, das er trug, als er siegreich in Stambul einritt.

Herr! — bat der Commandant — und wäre es das Schwert Goliath's, Ihr müßtet es mir übergeben. Auf meinen Knien stehe ich. — Zwingt mich nicht.

Auch hier mußt Du der Gewalt weichen, mein Gebieter! — bat jetzt Achmed, der auch schon ent-

waffnet war — Lege dieß theure Schwert ab, hier kann es Dir doch nichts nützen; dann raunte er ihm einige arabische Worte zu, die den Sultan zu besänftigen schienen, der nun Schwert und Dolch dem Befehlhaber der Engelsburg übergab. (Fortf. folgt.)

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Dresdener Bühnen-Chronik.

Den 12. Januar: „Aschenbrödel.“

Den 13. Januar: „Nehmt euch ein Exemmel daran“, Lustspiel in einem Akte von C. Töpfer. Ein niedliches Lustspiel, vorzüglicher als die übrigen Stücke Töpfer's. Es gewann und ergözte durch den echten Humor Hrn. Burmeisters als Onkel und die ansprechende Naivität der Dem. Berg als Frau. Hr. Burmeister gehört zu den seltenen Künstlern, die mit dem Lustspiele in Versen verständig umzugehen wissen. Dem. Berg gebührt ein ähnliches Lob. Beide sprachen den Vers gut und ließen dadurch das Angenehme nicht verloren gehen, was der Dichter durch Vers und Reim dem Lustspiel geben will. Gewöhnlich behandeln, leider! die Schauspieler unserer Zeit den Vers so, als wollten sie durch dessen Mißhandlung den Dichter von seinem Unrechte, das Stück in Versen geschrieben zu haben, überzeugen. Hr. Kettich erweckte der Rolle des Mannes kein Interesse. — Hierauf ein Concertino für Flöte, vorgetragen von G. Friebe, Zögling der Breslauer Blindenanstalt. Der blinde Künstler trug sicher und mit Geschmaek und Gefühl vor, konnte aber dadurch den unangenehmen Eindruck nicht vertilgen, den stets die selbst vorzüglicheren Leistungen eines blinden Künstlers auf uns machen. Den Künstler und sein Unglück anschauend, hören wir, seine Kunstfertigkeit vergessend, in jedem Tone nur die wehmüthige Klage des leidenden Menschen. — Zum Beschluß: „Maske für Maske“, Lustspiel in drei Akten von Jünger. Jünger's Lustspiele sind eine leichte, aber gesunde Speise, die uns immer noch nach den neumodischen Magenverderbern einmal recht gut bekommt. Hr. Burmeister, Herr v. Weisensfels, offenbarte seine gewöhnliche Bravour in Väterrollen. Mad. Kettich, Antonie, gab uns eine eben so treue als ergötzliche Darstellung des Kampfes des weiblichen Herzens mit den Vorurtheilen der Welt. Nur wurde der Humor, der Antonien in dem Kleide des Kammermädchens nicht fehlen darf, zu oft unzeitig von der Würde des Fräuleins v. Weisensfels verdrängt, das mit dem Bedienten ihres bestimmten Bräutigams zu sprechen meint. Hr. Kettich, Herr v. Silburg, verfiel in den entgegengesetzten Fehler. Ihm fehlte die Würde, das Achtung-Einsößende, was Silburg auch im Treßkleide haben muß, um ja gerade dadurch Antonien zu imponiren und in ihrem Herzen jenen Kampf vorzubereiten. Wir waren zuweilen verursacht, ihn für das

wirklich zu halten, wofür Silburg von Antonien gehalten seyn will. Ueberhaupt fehlt es Hrn. Kettich in der Tragödie sowohl, als dem Schauspieler und der Comödie zu Rollen, wo es auf nur einigermaßen sorgfältigere Entwicklung eines ungewöhnlichen, complicirten Seelenzustandes ankommt, wo der Ausdruck im Gesichte oft beredter seyn muß als die Worte, zu sehr an dem, was Lessing in seinem „Schauspieler“, jener Goldarube für junge Künstler, die körperliche Beredsamkeit nennt, der Kunst, seine durch die geistige Beredsamkeit geordneten Gedanken nicht durch Töne allein, sondern auch durch Bewegungen so dem Zuschauer mitzutheilen, daß jeder Eindruck befördert wird. Auch bei dieser Darstellung begleitete Hrn. Kettich's Miene selten treu seinen Vortrag und nur die Worte gaben uns Kunde von seinen Empfindungen, mit denen ohnehin das Gesicht und die Geberden oft noch im Contraste standen. Oesters nahm Hr. Kettich sogar nach dem Ausdruck seines Gesichtes gar nicht an der Handlung Theil, die ihn lebhaft interessiren mußte. Unser Künstler ist nicht ohne Talent; daher wird es uns innig freuen, wenn sorgfältiges Studium ihm die scharfen Kanten abgeschliffen und vor Allen die Uebersetzung gebracht haben wird, daß nicht Declamation allein, sondern nur jene körperliche Beredsamkeit, der die Cultivirung der geistigen — der Kunst, seine Gedanken dem Eindrucke gemäß, den man auf Andere machen will, zu ordnen — voraus gehen muß, den Schauspieler macht. Dieß glauben leider so viele Schauspieler nicht, die zu zeitiger Beifall eines leicht zu befriedigenden Publikums verwöhnt hat. Mad. Devrient, Antoniens Kammermädchen, war voll Josenlebendigkeit und Soubrettendünkel, Lanne und Mutterwitz. Hr. Meaubert, Silburg's Bedienter, übertrieb nicht; in solchen Rollen schon ein großes Lob. Hr. Liphard, Karl v. Weisensfels, ein junger Mann, im Stande, einst bei anhaltendem Fleiße und echtem Studium ein Künstler zu werden, müßte, wenn er künftig den sehr nöthigen Meißel an seine künstlerische Ausbildungen legen wollte, zuerst und ehe er in die eigentlichen Tiefen der Kunst eingeht, seinen Körper beherrschen lernen, der ihm auch hier viel zu schaffen machte. Hr. Liphard hüte sich, die Zeit zu versäumen, wo der Schauspieler spätestens ein ernstes Studium ergreifen muß, wenn er nicht dann höchstens nur auf die Stufe der Mittelmäßigkeit gelangen will.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Musikalisch-declamatorische Academie im Saale der Harmonie.

#### Kommenden

Montag, den 17. Februar,

haben wir eine solche von Hrn. Kammermusikus Korte zu erwarten, die außer den trefflichen Leistungen dieses Virtuosen auf der Clarinette uns noch den Gesang der Damen Schröder, Devrient und Schneider, so wie der Herren Zeji und Benincasa, ingleichen die Declamation des „ersten Tons“ von Kochly, mit Musik von K. M. v. Weber, durch Hrn. Karl Devrient bringen wird.

Die Redaction.